

MANN IN DER KIRCHE

Informationen und Impulse für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen

Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands - GKMD

Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen e.V.

20. Jahrgang • Dezember 2012

Grundprinzipien der katholischen Soziallehre

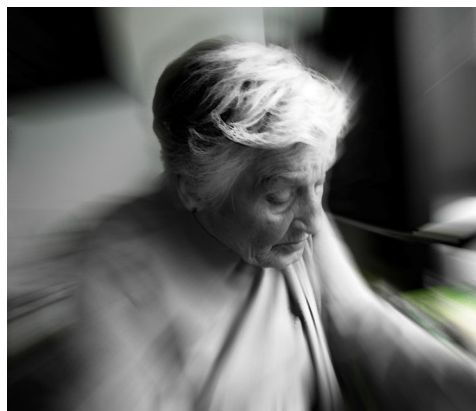
18. Osteuropa-Seminar

Männerpolitik



Internationaler Kongress in Berlin

Auf fremden Terrain



Männer in der Pflege

aktion kaserne



Ehrenamt und Bundeswehr

Liebe Leser!

So schnell wie das Jahr gekommen ist, ist es (fast) wieder vorbei. Was wir in diesem Jahr erlebt haben, lesen Sie in der aktuellen Ausgabe von „Mann in der Kirche“:



Das 18. Osteuropa-Seminar beschäftigte sich mit den **Grundprinzipien der katholischen Soziallehre**. Referent war Prof. Mag. Dr. Leopold Neuhold aus Graz.

Männer sind in der **Pflege** immer noch eine Minderheit. Mit dem Thema beschäftigte sich dieses Jahr die Haupttagung der GKMD sowie eine Broschüre des Bundesministeriums für Familie. Eine Geschichte wird hier erzählt.

Das Bundesministerium für Familie hat im Oktober zu einer internationalen **Tagung Männerpolitik** eingeladen. In diesem Heft finden Sie einen interessanten Beitrag dazu.

Ich wünsche Ihnen jetzt ein spannendes und interessantes Lesevergnügen!

Ihr
Martin Zimmer
Referent der Arbeitsstelle

Inhalt

2 Editorial und Inhalt

- 4 **18. Osteuropa-Seminar:
Prinzipien der katholischen Soziallehre**
- 5 ▶ **Schmochtitzer Thesen 2012**
- 6 ▶ **Grundprinzipien der katholischen Soziallehre – Suchkriterien für die Gestaltung einer humanen Welt**
(Prof. Mag. Dr. Leopold Neuhold)

- 10 **Jungen und Katechese**
Erstkommunionvorbereitung als Knackpunkt
(Dr. Burkhard R. Knipping)
- 12 **Männerpolitische Beiträge zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft**
Ein Bericht zur internationalen Tagung in Berlin
(Jens Janson)
- 15 **Männer in Krisen**
Das Männertelefon
(Hubert Frank)
- 16 **Auf fremdem Terrain**
▶ Wenn Männer pflegen
▶ Haupttagung des GKMD 2012
- 20 **Ihnen vorgestellt**
aktion kaserne
(Stefan Dengel)
- 21 **Mitteilungen und Veranstaltungen**
- 23 **Für Sie gelesen**

Impressum:

Mann in der Kirche. Informationen und Impulse für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen.
ISSN: 0946-6827. Erscheint 2x im Jahr.
Auflage: 1000 Exemplare

Erscheinungsmonat:

Dezember 2012

Redaktion und Layout:

Martin Zimmer (V.i.S.d.P.)

Titelbilder:

© Stephanie Hofschlaeger / pixelio.de
© Gerd Altmann / pixelio.de

Herausgeber:

Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen e.V.
Neuenberger Straße 3-5, 36041 Fulda
Tel.: 06 61 – 73 463
E-Mail: zimmer@kath-maennerarbeit.de
Internet: www.kath-maennerarbeit.de

Bilder und Copyright:

Copyright © 2012 Arbeitsstelle Männerseelsorge und deren Lizenzgeber.
Alle Rechte vorbehalten.

Bankverbindung:

Konto 28 835, BLZ 530 60 180,
Genossenschaftsbank Fulda.
Die Arbeitsstelle ist gemeinnützig anerkannt.

Der Druck dieser Zeitschrift wird von der Prälat-Ferdinand-Weißkichel-Stiftung gefördert.

Druck:

dieUmweltDruckerei GmbH, Hannover
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.



Foto: © Claudia Hautumm / pixelio.de

Die Arbeitsstelle für Männerseelsorge (AfM) und die Gemeinschaft der katholischen Männer Deutschlands (GKMD) wünschen Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit sowie einen guten Start ins neue Jahr!

18. Osteuropa-Seminar

Die Prinzipien der katholischen Soziallehre

Das diesjährige Osteuropa-Seminar vom 12.-16. Oktober befasste sich mit den Prinzipien der katholischen Soziallehre und ihren Dimensionen für die Gestaltung der Gesellschaft. Als Referent eingeladen war Univ.-Prof. Mag. Dr. theol. Leopold Neuhold aus Graz, der uns in die Prinzipien der Soziallehre einführte. Aus diesen Erkenntnissen haben die 27 Teilnehmenden der verschiedenen Länder konkrete Umsetzungen (z.B. Projekte) für ihre Situation erarbeitet. Auf Grundlage dessen wurden auch wieder die Schmochtitzer Thesen verabschiedet.

Darüber hinaus gab es natürlich viel Austausch und Möglichkeiten der Begegnung. Ein spannender Programmpunkt war unter anderem eine Podiumsdiskussion mit Vertretern aus dem Dreiländereck Polen, Tschechien und Deutschland. Festgehalten wurde hierbei, dass noch viele soziale, wirtschaftliche und auch kommunikative Probleme in den Grenzregionen vorhanden sind. Eine Brücke könnte die sorbische

Minderheit bilden, welche mit ihrer slawischen Herkunft und Sprache, Grenzen überwinden hilft. Die Grenzregionen zu stärken und Potentiale zu erkennen, ist die große Herausforderung für die Zukunft.

Höhepunkt des gemeinsamen Seminars war der kulturelle Abschlussabend, der in diesem Jahr von Österreich gestaltet wurde. Bei Wiener Schnitzel und Weißwein lagen Tränen und Lachen ganz nahe beieinander. Georg Kopetzky wurde als Europa-Beauftragter von UNUM OMNES gebührend verabschiedet. An seine Stelle tritt Willy Fuchs aus Luxemburg, dem wir an dieser Stelle für seine Arbeit alles Gute wünschen.

Veranstalter der Tagung war die Internationale Vereinigung Katholischer Männer UNUM OMNES, die Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands (GKMD), die Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen sowie das Bischof-Benno-Haus in Schmochtitz. Die Europa-Akademie wurde von Renovabis, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, gefördert.



Die Teilnehmer des Osteuropa-Seminars. Foto: © Ansgar Hoffmann

Schmochtitzer Thesen 2012

Das 2. Vatikanische Konzil, dessen 50-jährige Eröffnung wir dieses Jahr feiern, hat die Verantwortung der Christen für ihr Engagement in Gesellschaft und Politik gestärkt. Für diese Aufgabe ist die Katholische Soziallehre unverzichtbare Grundlage. Wir, die Teilnehmenden der 18. Europa-Akademie aus Deutschland, Litauen, Luxemburg, Österreich, Polen, Rumänien, der Slowakei, Slowenien, der Tschechischen Republik und der Ukraine haben uns intensiv mit den Prinzipien der Katholischen Soziallehre beschäftigt. Folgendes ist uns dabei wichtig geworden:

1. These: Der Mensch ist nicht Mittel, sondern Mittelpunkt allen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Handelns. Als Abbild Gottes besitzen wir Menschen eine unverwechselbare und unverfügbare Würde.
2. These: Der Mensch in seiner Freiheit hat die Verantwortung für sein eigenes Leben. Jedes gesellschaftliche System hat sich daran zu messen, ob es diese Freiheit ermöglicht.
3. These: Der Mensch hat Verantwortung für seine Mitmenschen. Er hilft, wo er helfen kann und dort, wo der Andere seine Hilfe braucht. Wir Christen tun dies aus dem Geist des Evangeliums und der Kraft der Gnade.
4. These: Wir erwarten von den Politikern, dass sie Entscheidungen treffen, die nicht nur die Interessen Einzelner berücksichtigen, sondern die das Leben aller Menschen verbessern.
5. These: Gerade in einer globalisierten Welt ist es notwendig, soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit mit wirtschaftlicher Effizienz in Einklang zu bringen.
6. These: Wir setzen uns in unseren Ländern und Ortskirchen dafür ein, dass die Katholische Soziallehre bekannt wird und angewendet wird.

Schmochtitz, den 15. Oktober 2012.



Grundprinzipien der katholischen Soziallehre

Suchkriterien für die Gestaltung einer humanen Welt

Prof. Mag. Dr. Leopold Neuhold, Graz

Prinzipien werden heute oft negativ betrachtet, wie etwa der nicht gerade schmeichelhafte Titel „Prinzipienreiter“ für einen, der sich an Prinzipien ausrichtet, erkennen lässt. Prinzipien werden oft als einengend eingestuft und in der ihnen zugeordneten Starrheit als engführend. Dies geschieht auch deshalb, weil Prinzipien mit Handlungsanleitungen verwechselt werden, die eins zu eins umgesetzt werden müssen. Prinzipien sind aber Ausgangspunkte und Zielpunkte für persönliche und gesellschaftliche Gestaltung, die Bezugshorizonte und Perspektiven eröffnen. In diesem Sinne sind sie Suchkriterien für die Gestaltung einer besseren Welt, weil sie Blickwinkel, die in einer oft von funktionalen Beengungen geprägten Welt verschlossen zu werden drohen, aufmachen.

Das II. Vatikanische Konzil und die Aufgabe der katholischen Soziallehre

Wenn in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* im Artikel 76 die Kirche „als Zeichen und Schutz der Transzendenz der menschlichen Person“ bezeichnet wird, so wird damit programmatisch das Ziel kirchlichen Wirkens in der Gesellschaft angesprochen, nämlich dafür einzutreten und dabei mitzugestalten, dass der Mensch mehr Mensch werden kann – und zwar alle Menschen. In diesem Zusammenhang sieht das Konzil die Kirche in einer neuen Verortung in der Gesellschaft, die Friedhelm Hengsbach in drei Grundsätzen zusammenfasst. Der Ganzheitsgrundsatz sieht die Aufgabe der Kirche darin, den Menschen als Ganzen in seinen Hoffnungen und Ängsten ernst- und wahrzunehmen. Als solcher bewegt er sich in den verschiedenen Feldern wie Politik, Wirtschaft oder Kirche – und diese und andere Bereiche leisten einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen des menschlichen Lebens. Deshalb ist Weltdienst der Kirche auch ein

Beitrag des ihr aufgetragenen Heilsdienstes. Insofern kommt der Kirche der Auftrag zu, dort, wo etwa die menschliche Würde gefährdet ist und wo die Möglichkeiten zur Entwicklung des Menschen nicht ausgeschöpft sind, in ihrem Beitrag der Gestaltung dieser Räume zur Hebung der menschlichen Möglichkeiten beizutragen.



Verantwortung von Kirche im modernen Zeitalter?
Foto: © Paul-Georg Meister / pixelio.de

Der Beitrag soll aber in einer Art und Weise erfolgen, die die Eigengesetzlichkeiten dieser Bereiche, die „Autonomie der irdischen Bereiche“ achtet, wie im Artikel 36 von *Gaudium et spes* ausgeführt wird. Dies betont der Differenzgrundsatz, der die Achtung und Miteinbeziehung der Eigengesetzlichkeiten von Wirtschaft und Politik etwa in ihrer Gestaltung auf ethischem Hintergrund einfordert. Um den Bereich der Politik beispielsweise zum Wohle der Menschen und zwar aller Menschen gestalten zu können, muss man politische Sachgesetze kennen und anwenden und darf nicht bevormundend diese Bereiche ignorieren. Die Sachrichtigkeit ist also ein wichtiger Grundsatz, wenn man will, dass der Mensch

mehr Mensch werden kann. Die Sachrichtigkeit bestimmt sich aber auch durch die Bezugsetzung der einzelnen Bereiche auf das Ganze eines gelungenen menschlichen und gesellschaftlichen Lebens hin. Diese im Ganzheitsgrundsatz eröffnete Perspektive gilt es gerade in der Wahrnehmung der Sachgesetzmäßigkeiten einzubringen.

Den genannten zwei Grundsätzen stellt Hengsbach den Toleranzgrundsatz an die Seite und versucht damit der Tatsache gerecht zu werden, dass in der sozialen Gestaltung, auch in der Gestaltung der Kirche etwa, verschiedene Personen und Gruppen mit der gleichen Gewissenhaftigkeit zu verschiedenen Lösungen kommen können. Keiner kann dann die Autorität der Kirche beanspruchen, um seine Lösung als die beste zu behaupten, sondern es bedarf der Toleranz, ich würde sagen, des Respekts vor der Lösung anderer, um in gemeinsamem Suchen vielleicht zu einer noch besseren Lösung zu kommen. Dazu ist die Paarung von Entschiedenheit und Bescheidenheit notwendig, eine Paarung, die dazu führt, dass gefundene Lösungen entschieden umgesetzt werden – wenn man

sich immer auf die beste Lösung versteift, wird man nie zum Handeln kommen –, aber in einer Art und Weise, die auf Weiterentwicklung auf das Bessere hin in der Ausrichtung auf den Dialog offen ist. Dazu bedarf es der Bescheidenheit. Sozialethik ist also immer auf dem Weg der Wahrheitsfindung, nie schon abgeschlossen, weil auch die Entwicklungen in der Gesellschaft, die im II. Vatikanum unter der Prämisse der „Zeichen der Zeit“ in ihrer positiven Antriebskraft gesehen werden, Berücksichtigung finden müssen. „Die“ beste Lösung gibt es also nicht, was der Suche nach der besseren, die spurenhafte auf die beste in der Ewigkeit verweist, ihre Antriebskraft geben kann. Wir können das Reich Gottes hier auf Erden nicht schaffen – alle, die dies versuchten, haben noch die Hölle gebracht, wir sind aber gerufen, Blickwinkel auf das Ewige hin zu eröffnen. Dem dienen nun die Sozialprinzipien.

Die Sozialprinzipien in ihrem Eröffnungscharakter für die bessere Lösung

Die klassischen Sozialprinzipien – Person-, Solidaritäts-, Gemeinwohl- und Subsidiaritätsprinzip – verstehen sich als



Foto: © Rainer Sturm / pixelio.de

Bezugspunkte für sein-sollendes Handeln in den jeweiligen gesellschaftlichen Umständen. Damit sind sie nicht direkt umzusetzende Handlungsanleitungen, sondern Maßstäbe, die bei der Suche nach Lösungen angelegt werden.

Das Personprinzip fordert die Notwendigkeit der Bezugsetzung von Lösungswegen im Sozialen auf den Menschen und seine Würde hin ein. Gesellschaftliche Einrichtungen aller Art sollen eine dienende Funktion mit unantastbarer Menschenwürde ausgestatteten Personen gegen-über haben. Dies gilt besonders angesichts der Tatsache, dass es Schwache, Fragile, Hilfsbedürftige, solche, die keinen Anwalt haben, gibt. Angesichts solcher berechnen-der Bewertung der Menschen gilt es immer den Satz aus der Enzyklika Mater et Magistra in der Nummer 219 im Auge zu haben: „Der Mensch ist der Träger, Schöpfer und das Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen.“ Die Tatsache, dass er dies in vielen Fällen auch heute nicht ist, fordert zum leidenschaftlichen Einsatz für die Person etwa in der Prioritätensetzung: Person vor Sache oder Arbeit vor Kapital auf. Dabei geht es nicht nur um das Individuum in seiner Unbezogenheit, sondern um die Person in Beziehungen, wenn es in der Fortführung des oben zitierten Satzes heißt: „Und war der Mensch, sofern er von Natur aus auf Mit-Sein angelegt und zugleich zu einer höheren Ordnung berufen ist, die die Natur übersteigt und diese zugleich überwindet.“ Dieses mit Mit-Sein zum Ausdruck gebrachte Merkmal der Person führt zum Solidaritätsprinzip.

Der Andere ist für den Menschen ein wichtiger Faktor seiner Entwicklung. Dabei ist diese Angewiesenheit auf den Anderen nicht nur ein Element der Bedürftigkeit des Menschen – ich habe noch kein Baby gesehen, das sich selbst gewickelt hätte –, sondern auch ein wesentliches Element der sozialen und kulturellen Entfaltung. Der Mensch entwickelt seine Fähigkeiten im Kontakt und in der Begegnung mit dem Anderen und Anderen. Damit nun diese Entwicklungsmöglichkeiten gefördert und die Bedürftigkeiten abgedeckt werden können, wird die Forderung des Solidaritätsprinzips, sich für den Anderen in Bedürftigkeiten einzusetzen und zur Ausweitung seiner Freiheitsfelder und

Entfaltungsmöglichkeiten beizutragen, schlagend. Weil ich den Anderen brauche, bin ich gefordert, auch für ihn da zu sein, wenn er mich braucht. Dieser Solidarität auf Gegenseitigkeit stellt die katholische Soziallehre die Solidarität in Gegenseitigkeit begründend an die Seite. In unserem Menschsein und der damit gegebenen Menschenwürde liegt der Grund der gegenseitigen Verpflichtung. Theologisch vertieft können wir es so formulieren. In Jesus Christus ist einer unser aller Bruder geworden, damit wir uns geschwisterlich begegnen. Einer hat unser aller Kreuz getragen, damit wir gemeinsam und solidarisch mit dem Anderen das Kreuz tragen. Einer ist für uns alle auferstanden, damit wir uns gemeinsam zur Auferstehung begleiten.

Die Person braucht zu ihrer Verwirklichung aber nicht nur die einzelnen Anderen, sondern auch die Gemeinschaft mit ihren Einrichtungen als Ganzer. Damit ist eine Verantwortung auch der Gesellschaft und ihren Einrichtungen gegenüber gegeben, wie sie im Gemeinwohlprinzip zum Ausdruck kommt. Strukturen gesellschaftlicher Art bedingen zu einem gewichtigen Teil die Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen, sodass auch eine Strukturverantwortung vorliegt. Gesinnung und Struktur – beide Seiten sind gerade in ihrer Bezogenheit aufeinander sehr wichtig.

Es gilt also, „die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl den Gruppen als auch deren einzelnen Gliedern ein volleres und leichteres Erreichen der eigenen Vollendung ermöglichen“, wie in Artikel 26 von Gaudium et spes das Gemeinwohl umschrieben wird, im Auge zu behalten. Eine Sozialverträglichkeitsprüfung bei Gesetzen könnte etwa einer Konkretisierung dieses Gemeinwohlprinzips sein. Das größtmögliche Glück aller Einzelnen in Gegenwart und Zukunft erfordert organisatorische Voraussetzungen wie auch das Bedenken der inhaltlichen Aspekte dessen, was Glück bedeuten kann. Unter diesem Blickwinkel gilt die Forderung, dass unter sonst gleichen Bedingungen das Gemeinwohl dem Einzelwohl voraus geht, eben weil das Wohl aller Einzelnen nur über den Einsatz für die gesellschaftlichen

Voraussetzungen erreicht werden kann. Dieses Gemeinwohl nimmt angesichts fortschreitender Globalisierung heute weltweite Dimensionen an und geht bis in die Verantwortung des Überlebens der Menschheit als ganzer, hat also wesentlich auch ökologische und nachhaltige Dimensionen.

Damit nun der Einzelne nicht dem Gemeinwohl geopfert wird, was in der Dynamik der gesellschaftlichen Bereiche nur zu leicht geschehen kann, legt die katholische Soziallehre ein Augenmerk auf das Subsidiaritätsprinzip. Weil Machtballung auf gesellschaftlicher, politischer oder wirtschaftlicher Ebene nur zu leicht zur Unterdrückung der Einzelnen führt – nach dem bekannten Wort von Lord Acton wohnt der Macht ja eine Tendenz zum Machtmissbrauch und zur Korruption inne – ist es wichtig, Gesellschaft von der Person und von intermediären Gruppen aus zu gestalten. Was die Einzelnen und kleinere Gruppen zu einem guten Ende führen können, darf ihnen nicht entzogen und der Tätigkeit größerer Gruppen, des Staates oder Staatengemeinschaften überantwortet werden. „Tua res agitur, es geht um deine Sache“, dieses Prinzip verlangt aber auch die Wahrnehmung der Verantwortung der Einzelnen dort, wo er Handlungsmöglichkeiten besitzt. Bei Subsidiarität geht es sowohl um vorleistende Hilfe zur Entfaltung der Selbstverantwortlichkeit wie auch um nachrangige Hilfe bei ausgeschöpfter Selbstverantwortlichkeit. Wie die Wurzel des Wortes Subsidiarität „sich darunter hineinsetzen“ in einem Bild zeigt, geht es darum, im Sich-Darunter-Setzen dem Menschen die Möglichkeit zum aufrechten Gang zu geben, also Hilfe in einer Form zu leisten, die die Möglichkeit der Selbsthilfe eröffnet. Hilfe darf nicht entmündigen – eine klare Konsequenz aus dem Personprinzip –, sondern sie muss zur Ermächtigung der Person und von Gruppen führen –, auch damit Machtkontrolle und Kritik der Macht möglich wird. Es geht also um Entfaltung der Menschlichkeit zur Freiheitssicherung.

Dies gilt nun besonders im Blick auf die Ärmsten und Benachteiligten in der Gesellschaft, die „den Vorrang vor dem

Gewissen der Nation haben müssen“, wie die amerikanischen Bischöfe in ihrem Hirtenbrief über die katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft schreiben. Das sich aus diesem Ansatz ergebende und besonders von der Theologie der Befreiung immer wieder eingeforderte Prinzip der Option für die Armen, das als ein neues Sozialprinzip in die katholische Soziallehre eingeführt worden ist, muss im Sinne des Subsidiaritätsprinzips als eine Option für die Armen mit den Armen ausgestattet werden. Die Armen sind somit der Ort, an dem der Einsatz vorrangig zu gelten hat.

Mit diesen Prinzipien ist nun ein Bezugsrahmen für gesellschaftliche und politische Tätigkeit gegeben, der auf allen Ebenen des Dreischritts „sehen – urteilen – handeln“ angewendet werden kann. In diesem Bezugsrahmen finden sich auch Anstöße zur Hebung des gesellschaftsgestaltenden Potentials der Bibel, das etwa im Wort: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder und der geringsten meiner Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan, zum Ausdruck kommt. Damit ist gerade für den christlichen Mann ein Aufruf zum Zusammenschluss mit Anderen zum Einsatz für Gestaltung der Gesellschaft in die Richtung, dass sie ein Verweis auf die ewige Heimat sein kann, gegeben.

Das bedeutet das Anbieten von Entscheidungskriterien und das Eröffnen von Perspektiven. Um es an der wirtschaftlichen Gestaltung anzudeuten: Dem auch ethisch einzufordernden Imperativ: „Wirtschafte wirtschaftsgerecht“ sind als formende Imperative folgende an die Seite zu stellen:

Wirtschafte menschengerecht!
Wirtschafte mitmenschengerecht!
Wirtschafte umweltgerecht!
Wirtschafte zukunftsgerecht! Und
Wirtschafte gesellschaftsgerecht!

Im Spannen dieses Perspektivennetzes wird die Chance, dem Menschen und allen Menschen gerecht zu werden, größer. Und an der Vergrößerung dieser Chance im konkreten Einbeziehen dieser Perspektiven in die konkrete Wirklichkeit mitzuarbeiten, das stellt unsere Aufgabe dar.

Jungen und Katechese

Erstkommunionvorbereitung als Knackpunkt

Dr. Burkhard R. Knipping, Referent für Männerpastoral, Generalvikariat des Erzbistums Köln

Jungen als "Problem"

„Die Jungen sind unsere Problemkinder.“ Eine solche Einschätzung hört man häufig von Müttern, die eine Erstkommunionvorbereitung durchführten. Sie sind nicht die einzigen, die so denken.

Aufgegriffen werden mit solchen Einschätzungen jene oft gehörten Beschreibungen, die die Jungen zu Problemfällen in Sachen Bildung, Gewalt, Unruhe etc. machen. Zudem tun sich selbst Mütter von Söhnen schwer, in der Katechese mit Jungen umzugehen. Und entsprechend belastet ist (mindestens) während der Erstkommunionvorbereitung der gemeindliche Umgang mit den „Rabauken“.

Die Jungen werden zu wenig berücksichtigt.

Diese Situation und Belastung wird selten thematisiert; praktische Hilfestellung gibt es kaum. Und so beachten die Katechet/-innen oder/und Verantwortliche der Erstkommunionvorbereitung die Bedürfnisse der Jungen leider zu wenig oder nicht; sie machen oft den Jungen Vorwürfe für ihr Verhalten, schränken deren Handlungen häufig ein und grenzen dadurch die Jungen

aus. Dagegen lobt man die ‚braven‘ Mädchen.

Wegscheide Erstkommunion

Kirche vermittelt so den 8- bis 10-jährigen Jungen die Botschaft: „So wie Du bist, passt Du hier nicht rein.“ Und bei den Jungen kommt an: „Mich wollen sie hier nicht“, und sie schlussfolgern: „Kirche ist nichts für mich!“

Und diese Erfahrung nehmen sehr viele Jungen mit - lebenslang. Nur ganz wenigen gelingt es, diesen Eindruck irgendwann abzuschwächen. Dennoch wundert Kirche sich, dass die Jungen als Jugendliche und später als Männer selten in der Gemeinde vorzufinden sind.

Jungen-Förderung und „Männer-Kirche“

Auf eine Unterstützung von Jungen in der Katechese reagieren manche Frauen in Gemeinden irritiert: Es stört sie, wenn in der Kirche, die ihnen als von Männern dominiert gilt, zugunsten von Jungen agiert wird. Hilfreich ist es hier, einen angemesseneren Blick zu erbitten; denn die Einschätzung ‚die Männer‘ ist zu pauschal.

Auch Söhne sind Christen.

Mütter und Väter verstehen sehr schnell, dass eine auch die Jungen berücksichtigende Erstkommunionvorbereitung ein ganz wichtiger Schritt für das Christ-werden ihrer Söhne ist. Und dass ihre Töchter durch eine Katechese, die für Jungen und für Mädchen konzipiert ist, nicht benachteiligt werden.



Wie wird eine Katechese Jungen und Mädchen gleichermaßen gerecht? Foto: © Stephanie Hofschlaeger / pixelio.de

Katechet/-innen sind begeistert!

Katechet/-innen gelingen die Katechese-Einheiten besser, wenn die Jungen ebenfalls berücksichtigt werden: Mädchen und Jungen sind zufriedener; sie arbeiten gut mit und gern zusammen. Denn gut einbezogene Jungen müssen nicht gegen ihre Benachteiligung rebellieren und sehen Mädchen nicht als Konkurrentinnen.

Die Vorteile von Katechesegruppen nur mit Mädchen und nur mit Jungen bilanzieren Katechet/-innen so: Sie brauchen nicht mehr sowohl den Jungen als auch den Mädchen gerecht werden. Stattdessen können sie sich in geschlechtergetrennten Gruppen ganz auf die Methoden und Inhalte konzentrieren, die ihren Jungen oder ihren Mädchen gerecht werden.

Männer engagieren sich stark!

In einer die Jungen berücksichtigenden Erstkommunionvorbereitung wirken Männer und/oder Väter sehr gern mit – gerade den Jungen oder ihren Söhnen zu Liebe. Mit ihrer Kompetenz bringen Männer sich in der Katechese, bei Aktionstagen, bei Ausflügen usw. ein. Diese Beteiligung der Männer muss manchmal gegen die Empfindung von Frauen eingeführt werden. Nicht selten genießen Frauen ihr zahlenmäßiges Übergewicht in der Erstkommunionvorbereitung und die oft weiblich ausgerichtete Katechese-Zeit. Einsicht erzeugt hier der Hinweis, dass Männer auch religiös unverzichtbare Vorbilder für Kinder sind.

Eine Jungen gerechte Katechese

Leicht aufgreifbare Anregungen für eine Jungen gerechte Erstkommunionvorbereitung bietet die Broschüre „Damit Jungen und Männer dabei sind“. Herausgeber ist das Generalvikariat des Erzbistums Köln; Autor ist Dr. Burkhard R. Knipping, Referent für Männerpastoral.



Papa, erkläre mir die Welt. Foto: © December-Girl / pixelio.de

Dr. Burkhard R. Knipping
Referent für Männerpastoral, Generalvikariat
des Erzbistums Köln, Hauptabteilung Seelsorge,
Abteilung Erwachseneneseelsorge.
Kontakt:
burkhard.knipping@erzbistum-koeln.de



Zum Download der Broschüre:
www.maennerseelsorge-koeln.de

Männerpolitische Beiträge zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft

Ein Bericht zur internationalen Tagung am 22. und 23. Oktober in Berlin

Jens Janson, Bundesforum Männer – Interessenverband für Jungen, Männer und Väter e.V.

Eine geschlechtergerechte Gesellschaft braucht Politik für Männer.

Die Erkenntnis ist nicht neu, auf Seiten der Parteien- und Regierungspolitik indessen erst sehr wenige Jahre alt. Höchste Zeit also, "männerpolitische Beiträge zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft" zu sichten, zu formulieren oder auch nur zu fordern. So generell verfolgte das die Konferenz "Männerpolitik", zu der das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vom 22.-23. Oktober 2012 ins Elington-Hotel nach Berlin einlud.

Verständlich, dass sich unter den Teilnehmenden viele seit Jahren rührige Aktivisten wie bei

einem großen Familientreffen fühlten. Der Vernetzungsgrad ist inzwischen hoch in Deutschland. Erfreulich, dass dieser Umstand zu relativ einmütigen Verständigungen über die zu behandelnden Grundfragen führte. Erstaunlich schließlich für das Selbstverständnis einer im Grunde noch sehr jungen politischen Bewegung, wie der Beiklang des fast schon Selbstverständlichen mitschwang. Denn außergewöhnlich war doch so Einiges an dieser Veranstaltung.

300 Teilnehmende aus den unterschiedlichsten Feldern von Politik, Initiativen und Interessengruppen, aus der Wissenschaft, von großen Verbänden bis hin zu kleinen Beratungsbüros. 14 Vorträge, elf Workshops, ein Botschaftsempfang – allein schon die numerische Dimension war neu. Das Ganze organisiert von gleich zwei Bundesministerien, und das aus zwei Nationen, denn auch das österreichische Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz lud mit ein und nutzte das Event sogar, um in wienerisch-charmanter Konkurrenz im Nachbarland den eigenen zweiten Männerbericht vorzulegen. International geprägt wurde die Tagung vollends durch Experten und Teil-



Beim Empfang in der österreichischen Botschaft standen die Türen ganz weit offen.

nehmer aus Norwegen, der Schweiz und Luxemburg. Bzw.: auch Expertinnen und Teilnehmerinnen, denn ein hoher Prozentsatz des Plenums waren Frauen. Und als auch nicht gerade üblich kann gelten, dass ein Kongress dieses thematischen Zuschnitts von der Ministerin und dem Minister selbst eröffnet wird und ein entsprechendes Medieninteresse findet.

“Freiheit und Selbstbestimmung” hat sich Dr. Kristina Schröder als Ziel der Gleichstellungspolitik auf die Fahnen geschrieben – zugunsten aller denkbaren Optionen des Frauen- und Männerlebens. Mag sein, dass man dieser Politik noch mit Vorbehalt begegnet. Sehr lange wurde Männern nicht gerade zugetraut, dass ausgerechnet sie die Gleichstellung der Geschlechter voranbringen könnten. Und nun sagt die zuständige Ressortchefin, sie halte “die Verengung auf frauenpolitische Perspektiven” für mitverantwortlich dafür, dass eben jene Gleichstellung oft schleppend vorankomme. Und geht als nächstes mit dem als typisch männlich geltenden Ideal des allseits flexiblen und allzeit verfügbaren Arbeitnehmers ins Gericht wie einstmals frühe Vertreter einer nachdenklich-selbstkritischen Männerbewegung. Dass ihre Ablehnung einer Quotenregelung für weibliche Führungskräfte umstritten ist, dass ihre Partei eigentlich nicht in erster Linie für Arbeitnehmerinteressen kämpft – dahingestellt! Es sind in der Tat Spitzensätze für die Männerpolitik, wenn zum Ziel erklärt wird, dass die modernen “Arbeitsnomaden” nicht länger Leitbild sein dürften. Und wenn angesichts neuer Bilder von Vaterschaft beschworen wird: “Der Wertewandel wird die Arbeitswelt verändern!” Vorlagen, an denen sich die Ministerin und die Politik in Deutschland in Zukunft messen lassen dürfen. “Der klassische Familienvater ist Geschichte”, so auch der immerhin sozialdemokratische Bundesminister aus Österreich. Dass Männeranliegen in diesem Land im Ressort “Arbeit und Soziales” verortet sind und nicht etwa im Familienministerium, gibt Chancen und Risiken zu bedenken. Rudolf Hundstorfer betonte, Männerpolitik fordere zur Emanzipation heraus. “Wir müssen bei uns selber beginnen.” Wichtig sei ebenso, eine engagierte Großvaterschaft zu fördern. Besonderes Augenmerk liegt in der Alpenrepublik außerdem auch auf der Situation von Migranten.

Was geschieht in den weiteren am Kongress beteiligten europäischen Ländern?

Ein bemerkenswertes Bild bietet die Schweiz. Mit männer.ch bekommt es das Land der Eidgenossen seit einiger Zeit mit einer umtriebigen außerparlamentarischen Kraft zu tun, die in den Leuchtturmthemen “Soziales, Familie und Sexualität” immer wieder überraschende gesellschaftliche Impulse setzt. Dazu bietet eine politische Kultur besondere Gelegenheiten, die stark auf plebiszitäre Einflussnahme baut. Was vielleicht ein Phänomen erklären kann, das die Vertreterin der nationalen Frauenorganisation ergeben konstatierte (welche gleichfalls ohne staatliche Unterstützung auskommen muss): Einer wichtigen Gesetzesvorlage zur Elternzeit wurde im Nationalrat gerade von den Männern die Bremse gelöst. Man bedenke: Es gibt nach wie vor keine Möglichkeit für Väter, Elternzeit nach deutschem Modell zu nehmen. Für Mütter auch nicht.



Geschlechtergerechte Politik braucht Entschiedenheit. Foto: © Gerd Altmann / pixelio.de

Am anderen Ende des Kontinuums befanden sich Berichte aus Norwegen, wo die gesetzlichen Rahmenstellungen dazu geführt haben, dass 95 % aller Väter Familienmonate in Anspruch nehmen. Das Land weist die dritthöchste Geburtenrate der EU auf. In Kindergärten arbeiten mit immerhin 12 % dreimal so viele männliche Erzieher wie in Deutschland. Man hat erkannt, dass Gleichberechtigung in Beziehung die Gewalttätigkeit senkt, man nutzt einen Männerrat, man finanziert Beratungszentren für Männer und man nimmt wahr, dass immer mehr Männer eine Absenkung ihrer Arbeitszeit wünschen. Norwegen wird von der deutschen Politik in Vielem als vorbildlich angesehen.

In Luxemburg wiederum waren es die Erfahrungen mit dem deutschen Bundesforum Männer – Interessenverband für Jungen, Männer und Väter e. V., die der zuständigen Ministerin entscheidende Anstöße gab. Ad hoc wurden zwei relevante männerpolitisch aktive Stiftungen gegründet und ein Männerbüro zur Beratung und politischen Willensbildung eingerichtet. Und es soll weiter gehen: Die Tagung "Männerpolitik" wurde als Gelegenheit begrüßt, auf diesem Feld neue Erkenntnisse zu gewinnen.



Rudolf Hundstorfer

Dass es an einer Fülle empirischer valider Befunde seit zwei Dekaden nicht mangelt, demonstrierten die Vorträge der Professoren Paul Zulehner und Carsten Wippermann im wissenschaftlich orientierten Teil der Tagung. Prof. Dr. Stefan Höyng verwies nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer Männerforschung, die von Anfang an ihre Interessen bewusst reflektiert. Erst die Einbeziehung der Motive mache die Forschung einer politischen Umsetzung zugänglich.

Folgerichtig ist festzustellen: Der Wunsch nach neuen Einsichten und einer veränderten Politik kann nur vom bürgerschaftlichen Engagement der Interessenvertretungen von Männern ausgehen. Eine internationale Tagung wäre nicht möglich gewesen ohne die finanzielle und or-

ganisatorische Logistik, die die Ministerien zur Verfügung stellten. Vor allem aber wäre sie wirkungslos ohne einen etablierten, zivilgesellschaftlich gut organisierten und in seinen Positionen über Abstimmungsprozesse seiner Mitglieder legitimierten Gesprächspartner, wie es in Deutschland das öffentlich geförderte Bundesforum Männer darstellt. Kristina Schröder zeigte sich dieses sensiblen Zusammenhangs bewusst, indem sie betonte, dass auch kontroverse Positionen aus dem Bundesforum zu erwarten seien.

Die Idee und die inhaltliche Planung der Tagung stammte denn auch aus Kontakten zwischen Vertretern des Bundesforums und dem Schweizerischen männer.ch, dessen Präsident Markus Theunert auch die kommende Dokumentation übertragen wurde. Der österreichische Minister wiederum überraschte mit der Einladung zu einer Folgekonferenz in zwei Jahren in Wien. Von der Konferenz sollte "ein deutliches Ja zur Gleichstellungspolitik als nachhaltiger Politik der Geschlechtergerechtigkeit und der fairen Chancen für Frauen und Männer ausgehen", so der Einladungstext. In Berlin ist der Wille dazu in Politik und Zivilgesellschaft klar bekundet worden. Fast zu bruchlos, könnte man im Nachhinein kommentieren. Wie steht es wirklich um die Einbeziehung von Kräften, die einer Gleichstellung entgegenstehen oder abweichende Vorstellungen von ihrer Ausgestaltung hegen? Wo verlaufen die Konfliktlinien verschiedener Interessen? Wie reif sind Wirtschaft und Gesellschaft tatsächlich für einen Wertewandel in der Arbeitswelt? Wenn die Friktionen und Ressourcenkämpfe nicht mehr zwischen Frauen und Männern als homogenen Gruppen, sondern zwischen unterschiedlichen Lebensentwürfen verlaufen, die als "traditionell" und "modern" bezeichnet werden: Wo behindern sich solche Modelle auf juristischer, sozialpolitischer und ökonomischer Ebene? Und wie kann es zu einem Ausgleich kommen, der allen zugute kommt? Darüber dürfte in Zukunft noch zu streiten sein.



www.bundesforum-maenner.de

Das Männertelefon

Hubert Frank, Männerseelsorger der Diözese Mainz

Das Männertelefon ist eine Erweiterung der Hotline Nummer für gewalttätige Männer. Seit Jahren gibt es die „Euline“, eine Nummer für gewalttätige Männer im häuslichen Bereich, die aus der Gewaltspirale heraus kommen wollen und Hilfe suchen. Am Telefon sitzen ausgebildete Gewaltberater und versuchen die Anrufer an Berater vor Ort zu vermitteln.

Nun haben aber Männer noch mehr Probleme, als dass sie gewalttätig sind. Scheidung, Partnerschaftsprobleme, Stress an der Arbeit, vielleicht auch Arbeitslosigkeit, Schulden und anderes. Alles Themen, die Männer mitunter heftig unter Druck setzen und sie nicht selten verzweifeln lassen.

Im Alltag haben die Männer aber oft nur wenig Gelegenheit, mit anderen Männern darüber zu sprechen. Sie haben Angst, es würde ihnen von den anderen als Schwäche angekreidet, sie vermeiden den Austausch, auch mit Frauen. Stattdessen versuchen sie dann das innere Chaos im Außen zu lösen. Die meisten Hilfsangebote sind zudem auch noch von Frauen besetzt. So sehen Männer oft keinen Ausweg und landen in der Sackgasse. Sie erfahren keine innere Entlastung mehr, drohen zu vereinsamen und malen sich die Probleme zu einer Katastrophe aus. Dies scheint sie dann manchmal zu berechtigen, wild um sich zu schlagen oder auch

zu schießen, wie wir nicht selten fast wöchentlich in der Zeitung lesen können. Wieder hat dann ein Mann seine ganze Familie getötet, obwohl er eigentlich ein normaler, unauffälliger Mann bis dahin gewesen war. Nur hat er mit niemandem ernsthaft über seine Probleme gesprochen. Das Gespräch mit Frauen, welches die Männer sicherlich oft angeboten bekommen, scheint auch kein Ausweg zu sein.

Diese Sachlage hat uns von Eupax (europäischer Fachverband für Gewalt, Männer, Kommunikation und Konflikt) bewogen, ein deutschsprachiges Männertelefon einzurichten. An dieser Hotline sitzt ein Mann, der zuhört, kompetent ist und Zeit hat. Das gibt dem Anrufer eine erste Entlastung, weil er sich verstanden fühlt. Er ist mit seinem Problem nicht mehr alleine und dies hat schon verändernde Wirkung. Er wird wertgeschätzt dafür, dass er Hilfe in Anspruch nimmt.

Gleichzeitig werden mit dem Anrufer Wege erarbeitet, wie er vor Ort weitere Hilfe erfahren kann. Denn die Eupax ist mit ihren Mitgliedern und anderen Hilfsangeboten im deutschsprachigen Raum vernetzt.

Das Männertelefon sorgt für die Vermittlung. Der Anrufer wird vor Ort zurückgerufen, wenn er dies wünscht. Er muss nicht nochmal aktiv werden, weil er dann in der Gefahr ist, diesen zweiten Schritt nicht mehr zu tun.

Dann bleibt nur noch zu sagen, das Männertelefon ist anonym und verschwiegen. Die Nummer lautet: **01805/439258** (Tasten für Gewalt). Es ist besetzt von Montag bis Freitag von 9.00 – 17.00 Uhr.

Weitere Infos bei Hubert Frank, Männerseelsorger der Diözese Mainz und Mitglied bei Eupax. Er arbeitet auch beim Männertelefon mit.



Foto: © Sebastian Bernhard / pixelio.de



www.maennertelefon.eu

„Auf fremdem Terrain“

Wenn Männer pflegen

Pflege ist angeblich weiblich. Doch auch immer mehr Männer übernehmen umfassend Verantwortung in der Pflege. Solche Männer werden in der neuen Broschüre „Auf fremdem Terrain – Wenn Männer pflegen“ vorgestellt. Herausgegeben wurde die Studie vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Zusammenarbeit mit der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Kirchlichen Arbeitsstelle für Männerseelsorge. Noch ist die Übernahme von Pflegeaufgaben leider für viele mit Rollenklischees verbunden und für Männer daher nicht selbstverständlich. Damit sich das ändert, ist es wichtig, die Geschichten von Männern, die dies tun, zu erzählen und ihre Leistung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Eine anrührende und nachdenklich machende Geschichte von Rodolfo Banton, dem „Familienmanager“, soll hier erzählt werden:

Die U-Bahn der Linie 3 biegt kreischend um die Ecke und hält an einer großen Straße. Hier, nahe der Station Weißer Stein in Eschersheim, einem ruhigen Wohnviertel in Frankfurts Norden, leben die Bantons in einer Vier-Zimmer-Altbauwohnung: Vater Rodolfo, Mutter Tessa, die beiden Stiefsöhne Vince und Carlos sowie Rodolfos leiblicher Sohn Dean.

Gleißender Sonnenschein durchdringt die hellen Räume, die Jungs, 17 und 22, sind in der Schule, Tessa auf der Arbeit. Und Rodolfo, ein lebenslustiger Mann mit einer philippinischen Migrationsgeschichte, empfängt bei Kaffee und Wasser am Küchentisch. Der 40-Jährige erzählt aufgeschlossen und unverkrampft die Geschichte seines zehnjährigen Sohnes Dean, der nur auf den ersten Blick ein Junge wie alle anderen ist. Denn Dean ist Autist. Er hat also eine fundamentale Entwick-

lungsstörung, kann weder sprechen noch sich über sein Mienenspiel mitteilen. „Wenn er etwas möchte, führt er unsere Hand dorthin“, sagt der Vater. Dennoch merkt man Dean seine Behinderung zunächst kaum an.



Foto: © RainerSturm / pixelio.de

Sein Vater Rodolfo hat, soweit es sein Beruf als IT-Techniker bei Lufthansa Cargo erlaubt, die Pflege übernommen. „Ich weiß, dass dies ein Leben lang so gehen kann“, sagt Rodolfo Banton mit ruhiger Stimme. „Dean wird einmal wie Rain Man sein.“ Doch der Vater wirkt dabei nicht verbittert oder entsetzt, sondern vielmehr optimistisch und entspannt. Er lehnt sich zurück, lächelt und nimmt einen Schluck aus seiner Tasse.

14.00 Uhr, Rodolfo streift sich eine Jacke über, geht hinab auf die Straße und wartet auf den Schulbus, der Dean unter der Woche täglich vor der Haustür abholt und wieder absetzt. Dean geht auf eine Mosaikschule, eine Förderschule für körperlich und geistig behinderte Kinder. Heute hat Rodolfo frei, sonst übernimmt das Abholen auch mal seine Frau oder die beiden Söhne, 17 und 22 Jahre alt.

Kurz darauf braust ein weißer Sprinter-Bus heran; hinaus hüpfen ein lebhafter schwarzhäariger Junge mit mandelförmigen Augen und wachem Blick. Die Fremden werden kurz taxiert und dann rasch mit einem Handschlag integriert.

Dean hat jetzt Hunger. Wieder in der Wohnung reißt sich der Junge rasch Jeans und Pullover vom Leib. „Zu Hause bevorzugt er Jogginghose und T-Shirt“, sagt der Vater, während er Würstchen in der Pfanne wendet. „Deani“, wie Rodolfo Banton Deans seinen Sohn nennt, vergnügt sich am Küchentisch sitzend derweil mit einer rasselnden, durchsichtigen Plastikkugel. Er lässt sie über die Handflächen gleiten, beobachtet die Kügelchen im Inneren, stemmt sie plötzlich mit aufgerissenen Augen in die Höhe. Jetzt rollt er die Kugel über Tisch und klatscht mehrmals aufgeregt in die Hände. „Dean hat eine Schwäche für Kugeln. Er sammelt auch Murmeln und Billardkugeln.“ Und Playmobilfiguren liebt er. So sehr, dass er darauf bestehe, manche im Kaufhaus doppelt zu kaufen.

Die Würstchen sind fertig und liegen auf einer Serviette in einem tiefen Teller vor Dean.

Der Zehnjährige beobachtet seine Beobachter genau; dabei zerpfückt er eine Nürnberger nach der anderen und lässt die Stücke schmatzend im Mund verschwinden. „Seit gut zwei Jahren müssen wir ihn nicht mehr füttern“, sagt der Vater. Bis vor zweieinhalb Jahren arbeitete Rodolfo Banton in Teilzeit, umsorgte die Kinder, erledigte den Haushalt. Heute kümmern sich auch seine ebenfalls voll arbeitende Frau, die Stiefsöhne, seine

Schwester oder sein Vater um Dean. „Wenn mal ein Notfall ist, kann ich immer nach Hause oder meine Arbeit verlegen“, sagt der Vater. Bei seinem Job komme es darauf an, dass die Dinge erledigt würden und nicht wann. Bantons Frau und er haben Schichtdienst, stimmen sich stets ab, damit einer nachmittags bei Dean sein kann. „Wenn ich nach Hause komme, übernehme ich ihn wieder.“ Denn Dean, der von der Krankenkasse in die mit 400 Euro monatlich bezuschusste Pflegestufe 2 einsortiert wurde, muss täglich gewaschen und aufs Klo begleitet, aber auch beinahe rund um die Uhr betreut werden. „Autisten fehlt die Gefahrenwahrnehmung“, erklärt Rodolfo Banton. Manchmal versuche sich Dean sonst seine Pommes selbst zu fritieren, oder er verlässt einfach die Wohnung. Weitere professionelle Pflegehilfe nehmen die Bantons nicht an.

Es wirkt, als gebe dieses engmaschige, familiäre Netz Rodolfo Banton Halt und viel Kraft für den Alltag. Und die braucht er auch, um sich täglich den Optimismus im Umgang mit seinem „ewigen Kind“ zu bewahren, das in seiner eigenen, abgeschlossenen wie wortlosen Welt wohnt.

Doch in der geht es durchaus lustig zu: Jetzt spielt Dean mit einem Teelöffel, beobachtet fasziniert die aufsteigenden Kohlensäurebläschen in seinem Glas. Nach dem Essen springt Dean auf das Bett seiner Eltern, wo auch er meist die Nächte verbringt, und spielt mit einem Teletubby aus grünem Stoff. In einer Ecke unterm Fenster steht ein Laptop auf einem Nachttisch. „Da sieht er sich immer Filme drauf an“, erklärt der Vater. „Aber meistens spult er einfach nur hin und her.“

Das Telefon schellt, Rodolfo Bantons Schwester ist dran. Er sagt ihr, dass sie trotz Sonnenscheins wohl zu Hause bleiben werden. Woher er das weiß? „Weil er sich ausgezogen hat.“ Häufig basiert der Umgang mit Dean auf Interpretationen seines Verhaltens. Aber Dean ist auch leicht zu begeistern: Sobald wir die Jacken anziehen und uns in Richtung Aus-

gang bewegen, zieht er sich wieder an. „Eigentlich geht keiner gerne mit Dean raus, da er immer seinen Kopf durchsetzen will“, Dann ignoriere er, dass alle außer ihm nach Hause möchten, oder er verharre vor einem geschlossenen Geschäft. „Und falls er nicht bekommt, was er will, kann er auch streiken oder ausrasten.“ Es komme auch vor, dass Dean sich selbst schlage, sich oder andere kratze. Dann müssen sie den Jungen festhalten, manchmal zu zweit.

Ab und an zweifelt die Familie auch, denkt, es sei nötig, diese Rituale aufzubrechen, „weil sie keinen Sinn ergeben“. Dies sind die schwierigen Momente im Alltag mit einem Autisten. „Nicht alle sind immer nur gut drauf, aber zum Glück selten gleichzeitig“, sagt der Vater und lacht schon wieder. Die größte Optimistin von allen sei seine Frau Tessa, die er als „sehr gläubig“ bezeichnet. „Wenn wir alle verzweifeln, kommt sie mit einer neuen Idee.“

Meist gehen sie aber doch gemeinsam raus, dann pflegt der Junge seine Rituale in der Frankfurter Innenstadt: Erst geht es zu McDonald's oder Burger King, dann zum Kaiserdom oder zur Liebfrauenkirche und dann in die Süßigkeitenabteilung von Kaufhof. Auch heute.

Auf der Straße nimmt Rodolfo Banton Deans Hand. „Er würde alleine und ohne zu gucken über Straße laufen“, sagt Banton auf dem Weg zur Bahn. Dean liebt Bahn fahren. „Manchmal möchte er nur hin und her fahren.“ Während die Bahn der Innenstadt entgegenrollt, vorbei an im Sonnenschein blitzenden Pizzerien, Sonnenstudios und Einkaufsmärkten, fängt der Junge unvermittelt an in die Hände zu klatschen. Irritierte Blicke der Sitznachbarn. Es sei schon vorgekommen, dass der Vater daraufhin angesprochen wurde: „Kann sich Ihr Sohn nicht benehmen?“ Er bleibe dann ruhig, sein Sohn Vince hingegen blaffe in Fällen wie diesen gerne mal zurück.

Das Zusammenleben mit einem Autisten sei aber beileibe nicht nur anstrengend, unterstreicht Banton während der Fahrt. Selbst wenn Dean wirklich keine Freundschaften knüpfen kann, wie die Familie fürchtet, und auch wenn sich seine Feinmotorik nicht verbessern sollte – wie sich Autisten mit den Jahren entwickeln, ist individuell unterschiedlich –, so gibt er den Bantons auch viel zurück, findet der Vater: „Er belohnt uns täglich mit seinem Lächeln und seiner Zufriedenheit.“ Die sei vor allem seit etwa einem halben Jahr größer geworden, seit er in eine neue Klasse mit neuen Lehrern kam. Und auch der letzte Urlaub in Kalifornien, wo seine Schwägerin ein Haus mit Pool hat, habe ihn ausgeglichener werden lassen. „Das ist sein Paradies.“ Dort planscht Dean den lieben langen Tag mit Schwimmflügeln herum. An normales Schwimmen sei nicht zu denken. Denn Deans Feinmotorik lässt koordinierte Bewegungen kaum zu.

Seit der dritten Klasse, also seit zwei Jahren, macht Dean in der Schule einen Gebärdensprachkurs, um sich verständlich zu machen. Auch seine Eltern versuchen die Zeichensprache anzunehmen, doch alle haben damit noch ihre Schwierigkeiten.

„Nächste Haltestelle: Hauptwache“, tönt es aus den U-Bahn-Lautsprechern. Wir steigen aus und schlendern unterirdisch in Richtung Kaufhof, wo Rodolfos Frau Tessa wartet. Dort eröffnet sich dem Besucher ein kunterbuntes Zuckerreich: Bonbons, Lollis, Lakritz, saure Zungen, Schaumgummifrösche und vieles mehr stapeln sich mannshoch in turmartigen Plexiglasboxen. Dean ist wie elektrisiert, er teilt mit seinem Vater eine besondere Schwäche für Naschereien. Im Nu hat er sich eine große Tüte Gummibärchen gekrallt und kreist jetzt, Runde um Runde, die Süßigkeitenberge ein. Nach etwa 20 Minuten hat er genug Bärchen beisammen, wir können weiter.

Zu McDonald's. „Dean mag kein gesundes Essen“, klagt seine Mutter mit entschuldigendem Blick. „Außer frischen Weintrauben.“ Ab

und zu könne man ihn auch überzeugen zum Thailänder zu gehen. Also schlemmt die ganze Familie häufiger Burger, Apfeltaschen und Pommes, so wie heute. Dean macht sich mehr aus einer silbernen Spielfigur, die seine ganze Aufmerksamkeit bindet.

Zurück ans strahlende Tageslicht; die Kirche wartet auf Deans Besuch. Flugzeugabgase ziehen sich wie endlose Kreidestriche über den azurblauen Himmel. Dean und Roberto Banton laufen mit zusammengekniffenen Augen der tief stehenden Wintersonne entgegen. Wie immer Hand in Hand.



Die Broschüre gibt es zum Bestellen und Herunterladen unter: www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=188416.html

Konzeption und Redaktion der Broschüre:
Martin Rosowski, Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland;
Dr. Andreas Ruffing, Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands

Haupttagung des GKMD 2012

Auch die desjährige Haupttagung der „Gemeinschaft Katholischer Männer Deutschlands“ (GKMD) im April beschäftigte sich mit dem Thema Männer in der Pflege.

„Pflege ist männlich!“ postulierte der Referent Prof. Dr. Manfred Langehenning von der Fachhochschule Frankfurt. Pflegende Männer sind immer noch eine Seltenheit, aber sie nehmen stetig zu (1991: 17%; 2012: 35%). Hierbei ist insbesondere die Pflegebereitschaft älterer Menschen angestiegen; jüngere Menschen im Erwerbsalter sind eher ein Randphänomen.

Vor allem sehen Männer in der Pflege eine Aufgabe, die organisiert und bewältigt werden muss. Sie holen sich oft professionelle Hilfe von außen und nutzen gerne ihre Fähig-

keiten und ihr technisches Know-how, um die Pflege praktikabler zu gestalten. Männer haben auch keine Berührungsängste vor eher unangenehmen pflegerischen Aufgaben, aber sie erwähnen sie in ihrer Darstellung selten, betont Langehenning. Allerdings fällt es ihnen schwerer, ihre innerseelischen Konflikte und Gefühlswelten zu erkennen und zu beschreiben. Daher, so Langehenning, braucht es in Zukunft mehr männerspezifische Weiterbildungsangebote und Räume des Erfahrungsaustauschs (z.B. Werkstattgespräche für Männer in der Angehörigenpflege). Davon gibt es allerdings noch zu wenig.



Männlicher Erfindungsreichtum. Foto: © Tontilon / pixelio.de

Insgesamt wurde das Thema von den Hauptverantwortlichen als wichtig und gegenwartsnah erachtet. Besonders die Sinnerfüllung der Aufgabe unterstrich der Erzbischof von Bamberg und Beauftragter für die Männerseelsorge Dr. Ludwig Schick in seiner Predigt: „Bei der Pflege geht es nicht darum, irgendetwas Gutes zu tun, jemandem zu helfen, einen sinnvollen Dienst zu tun und vielleicht auch sein Geld zu verdienen. Um all das geht es auch, aber im großen Rahmen ‚des Lebens in Fülle‘.“



Der Bericht zur Tagung unter: www.kath-maennerarbeit.de

aktion kaserne

Stefan Dengel arbeitet beim BDKJ als Referent für Soldatenfragen und stellt hier sein Projekt aktion kaserne vor.

Was ist denn die aktion kaserne?

Die „aktion kaserne“ ist eine Initiative der Jugendverbände im BDKJ für junge Soldatinnen und Soldaten. Ähnlich wie die Arbeit der Mitgliedsverbände im BDKJ wollen wir junge Soldatinnen und Soldaten anregen, sich kritisch mit ihrer Lebenswelt auseinanderzusetzen und durch ehrenamtliches Engagement positiv mitzugestalten.

Ein Schwerpunkt unserer Arbeit ist daher die ethische und politische Bildung, beispielsweise durch eigene Seminare, durch eine Zeitschrift oder auch den gemeinsamen Besuch von Veranstaltungen auf Katholikentagen etc. Insbesondere zielt unsere Arbeit allerdings auf die Multiplikatoren in den Streitkräften: Wir wollen junge Soldatinnen und Soldaten über die Möglichkeiten zur ehrenamtlichen Tätigkeit im Rahmen der Streitkräfte informieren, motivieren und qualifizieren.

Mit welchen Menschen arbeitest du?

Wir arbeiten im Schwerpunkt mit jungen Soldatinnen und Soldaten aus der Dienstgradgruppe der Mannschaften – überwiegend Männern mit mittleren Bildungsabschlüssen im Alter von 19-26 Jahren –, die sich ehrenamtlich engagieren oder ein großes Interesse an Politik und Ethik haben. Die meisten von Ihnen sind nicht getauft, aber sie erleben Kirche – vorrangig über ihre Militärseelsorger – als einen Ort, an dem sie aufgenommen sind, dem sie vertrauen können und in dem sie Unterstützung und Hilfe finden. Sie erleben dadurch eine katholische Kirche oder oft auch schon einen Freund, der attraktiv ist, sein christliches Verständnis der Welt offenlegt, aber auch Raum für andere Ansichten lässt.

Unter dieser Perspektive werden zunächst auch die Angebote der aktion kaserne aufgefasst. Der Unterschied zwischen Jugendarbeit und Erwachsenenpastoral ist den jungen Soldatinnen und Soldaten vorher nicht bewusst. Umso erfreulicher ist es dann natürlich, wenn Sie merken, dass es hier ein Angebot gibt, das auf ihre Ästhetik, Lebenswelt und Bedürfnisse zugeschnitten ist.

Was willst du Soldatinnen und Soldaten vermitteln?

Ich arbeite fast ausschließlich mit Multiplikatoren, also Soldaten, die sich im Rahmen ihres Berufs ehrenamtlich für andere Engagieren, ihre Umgebung mitgestalten, beispielsweise als gewählte Vertrauenspersonen, im Feld der Freizeitgestaltung, oder auch in Gremien, in denen über Betreuungs- und Fürsorgemaßnahmen und deren Finanzierung beraten und entschieden wird. Zum anderen versuche ich denjenigen, die sich für Politik und Ethik interessieren, Veranstaltungen und Angebote bereitzustellen oder zu vermitteln, die auf diese Zielgruppe zugeschnitten sind.

Ich möchte ihnen natürlich in einem ersten Schritt, Wissen und Tipps für Ihre Arbeit und Austauschmöglichkeiten über Ihre Arbeit mitgeben. Sie erleben dadurch aber auch, wie viel Wert dieses ehrenamtliche Engagement haben kann, wie viel Freude man dadurch vermitteln und auch selbst erleben kann. Und letztendlich wird dadurch auch eine Nähe zum christlichen Glauben und zur Kirche hergestellt – indem deutlich wird, dass sie dieses Engagement selbst sehr schätzt und gerne unterstützt. Hier schließt sich der Kreis wieder zu vielen Angeboten der katholischen Jugendverbände, die auch darauf bauen, dass „Glaube durch Hände“ erwachen kann. Es ist spannend zu sehen, dass dies auch bei vielen jungen Erwachsenen gelingt, die in ihrer Jugend ohne Bezug zu Glaube und Kirche aufgewachsen sind.

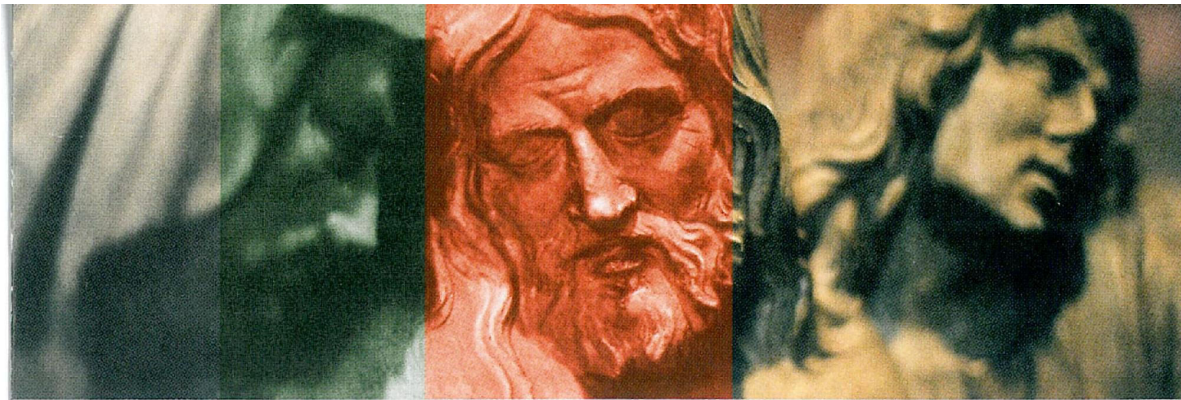


Foto: © Stefan Dengel



<http://www.bdkj.de/bdkjde/der-bdkj/bundesstelle/referat-fuer-soldatenfragen-aktion-kaserne.html>

Veranstaltung



Jesus und die Männer

Männerperspektiven und Männlichkeiten in der Theologie

Frankfurt a. M., 17.-19. Januar 2013

Jeder Mann hat als Kind Gottes seine eigene Dignität. Dies gilt es, auch theologisch, ernster zu nehmen als bislang.

Von unserer Tagung erhoffen wir uns einen Impuls für einen neuen Blick auf Männer in der Theologie, welcher an die moderne wissenschaftliche Debatte zur Geschlechterforschung anschlussfähig bleibt – in einem spannenden Diskurs mit unterschiedlichen Perspektiven, biblisch ausgerichtet, in der Konzentration auf Jesus, die Mitte des christlichen Glaubens, im Miteinander von universitärer Theologie und Praxis der Männerarbeit, ökumenisch angelegt und länderübergreifend.

Wir laden herzlich ein und bitten um Anmeldung auf der Homepage:

www.jesusunddiemaenner.de

Veranstalter sind die Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen e.V., die Katholische Männerbewegung Österreichs sowie die Männerarbeit der evangelischen Kirchen Deutschlands.

Immer aktuell informiert sein?



© Petra Bork / pixelio.de

MANN Aktuell – der Newsletter der Arbeitsstelle für Männerseelsorge

Anmelden unter www.kath-maennerarbeit.de

Neuigkeiten

Glückwünsche zum 80. Geburtstag



Der Leiter der Arbeitsstelle, Andreas Ruffing, gratuliert.

Herzliche Grüße ergehen an den langjährigen Präsidenten der GKMD und Vorsitzenden von UNUM OMNES Herrn Heinz-Josef Nüchel, der in den Tagen seinen 80. Geburtstag gefeiert hat. Erzbischof Ludwig Schick gratuliert in seinem Glückwunschschreiben mit den Worten: „Mit Ihnen danke ich dem Herrn für alles, was er Ihnen geschenkt hat. Sie haben Ihre Talente und Ihre Energie für die Männerarbeit und Männerpastoral in unserer Kirche eingesetzt. [...] Dafür ein besonderes Vergelt's Gott, persönlich und auch als Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Männerseelsorge.“

Die Arbeitsstelle für Männerseelsorge wünscht Ihnen alles Gute, Gottes Segen und noch viele erfüllte Lebensstage!

Jungenwelten



Foto: © s.media / pixelio.de

Im kommenden Jahr laden wir zu einem spannenden Wettbewerb ein: jungenwelten. Damit bekommen Jungenprojekte die einmalige Gelegenheit, sich bekannt zu machen und vielleicht einen Preis abzuräumen.

Weitere Informationen gibt es ab Januar auf unserer Internetseite kath-maennerarbeit.de und im Newsletter MANN Aktuell.

Online in Münster

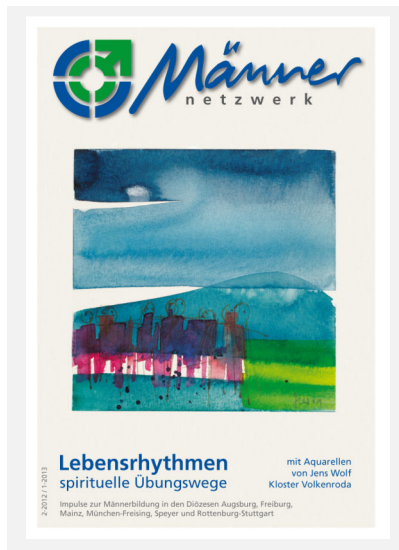


Foto: Joachim Bergel

Die Männerseelsorge Münster ist mit einer eigenen Webseite online gegangen. Neben dem Newsletter „Männer-Infos aus dem Bistum Münster“ steht der Projektstelle nun ein weiteres Instrument zur Vernetzung von kirchlicher Männerarbeit zur Verfügung. Der Newsletter kann dort über den zuständigen Referenten Joachim Bergel bestellt werden.

www.bistummuenster.de/index.php?cat_id=20560

Vorankündigung



Männernetzwerk 2-2012/1-2013

Lebensrhythmen. Spirituelle Übungswege

Die verschiedenen Beiträge dieser Ausgabe möchten Männer anregen, ihre Form zu entdecken, immer wieder von Rhythmusstörungen zurück zu finden in einen tragenden Rhythmus oder von einem Leben in Taktung neu in die lebendige, vom Atem getragene organische Pulsation zu finden.

Pierre Stutz, bekannter spiritueller Autor aus der Schweiz, erzählt offen von seiner Suche nach dem stimmigen Rhythmus und beschreibt ihn im stimmigen Wechsel von Spannung und Entspannung. Atempausen für die Seele ermöglichen, entspannt ein spannendes Leben zu wagen. Der Schweizer Meditationslehrer Peter Wild geht in seinem Beitrag und seinen Übungen zur Meditation speziell auf Belange von Männern ein: Männer, die sonst im Arbeitsalltag eher linear zielgerichtet orientiert sind werden mit der zyklischen Bewegung des Atems vertraut, indem sie angeleitet werden, den Atem im Körper genau zu spüren. Ähnlich regt er an, sich in einer Körperreise dem Körper achtsam zuzuwenden, statt ihn auf seine Funktionstüchtigkeit zu scannen. In der Übung „Lichtvoll vernetzt“ wird erlebbar, mit welchen Männern ich lichtvoll verbunden bin, weil sie mir gut getan haben, bzw. weil ich ihnen selber lebensförderlich begegnet bin. Wilfried Vogelmann skizziert seine Erfahrungen mit dem Beten und dem Erleben, mit Gott „per Du“ zu sein. Der ev. Landesmännerpfarrer Markus Herb beschreibt unter den Motiven „Freiheit und Ordnung“ Struktur und Ablauf von Schweigetagen für Männer im Stift Urach. Einblicke in den Übungsweg mit dem Schwert gibt Thorsten Karas, Schwertlehrer aus Freiburg. Wie eine Männergruppe sich über einen längeren Zeitraum dem Begriff und Ausdrucksweisen von Spiritualität nähert und damit experimentiert beschreibt Peter Wagner. Weitere Berichte von Veranstaltungen, einige Anleitungen zu Körperübungen und die „Literatur – ausgesucht für Männer“ von Dr. Michael Krämer runden die Ausgabe ab.

Herausgeber und Bezugsadresse:

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Männerarbeit

Jahnstraße 30

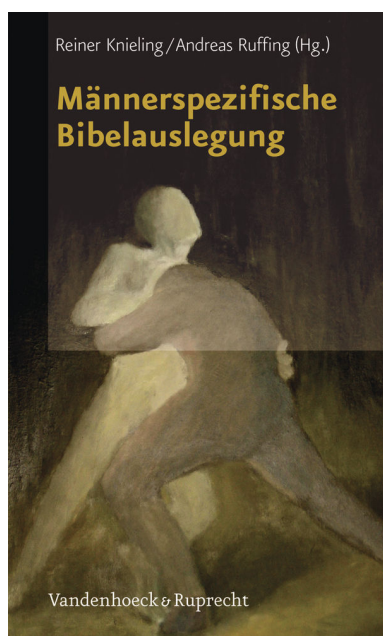
70597 Stuttgart

Tel. 0711 9791 234

E-Mail: maenner@bo.drs.de

Homepage: www.maennerarbeit.info

Kostenbeitrag 5,00 € (zzgl. Versandkosten)



Reiner Knieling, Andreas Ruffing (Hg.), Männerspezifische Bibelauslegung. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012. ISBN 978-3-525-61617-8. 255 Seiten.

Unter dem Titel „Männerspezifische Bibelauslegung“ legen Reiner Knieling und Andreas Ruffing in Zusammenarbeit mit elf katholischen und evangelischen Theologen einen kompakten Sammelband vor, der vielfältige Anregungen für eine männliche Sicht auf biblische Texte ermöglicht. Nach feministischer Exegese, Männerstudien und theologischer Männerforschung ein längst fälliger Schritt hin zu einer Durchdringung wissenschaftlicher Bibelexegese mit der Brille einer bewussten Männlichkeit. Sie nennen ihr Anliegen „männerspezifisch“, in der Tradition kritische Männerforschung und „Bibelauslegung“, weil sie einen „kritischen Dialog zwischen Männererfahrungen und Männlichkeitskonzepten der Bibel und der Erfahrungswelt heutiger Männer unter dem Maßstab der Geschlechtergerechtigkeit“ initiieren wollen. (S. 8) Der Band gliedert sich in drei Teile: Altes und Neues Testament sowie ein ab-

schließender kurzer Praxisteil.

Johannes Taschner beginnt mit den alttestamentlichen Jakoberzählungen und plädiert im Horizont ästhetischer Erfahrungen die Texte in ihrer Vielfalt zu verstehen. Er schlägt einen überraschenden Bogen vom Bildungsmisserfolg männlicher Jugendlicher hin zur Jakobgeschichte und zeigt auf, wie hegemoniales männliches Dominanzstreben aufgebrochen und umgewandelt werden kann. In dem Beitrag „Männer als Opfer“ wendet Detlef Dieckmann Erkenntnisse moderner Gewaltforschung auf die Erzählungen der Genesis an und analysiert häusliche und außerhäusliche Gewalterfahrungen von Menschen durch Männer, Frauen und auch durch Gott. Am Ende resümiert er: „Weil in kaum einer dieser Geschichten auch nur der Ansatz einer ethischen Bewertung oder moralischen Verurteilung der Handelnden zu sehen ist, eignen sich die biblischen Geschichten in der Praxis im besonderen Maße als Spiegel, in dem Männer und Frauen nicht nur ihre eigenen Erfahrungen als Opfer, sondern auch als Täter/innen wiedererkennen können.“ (S. 60) Matthias Millard macht sich auf die Suche nach Traditionen, die patriarchalische Herrschaft ins Wanken bringen und wird fündig im Buch der Richter, wo nicht nur Frauen in besonderen Rollen (Deborah) auftauchen und deren Berufung anerkannt wird, sondern auch Männer als Versager beschrieben werden, die im Scheitern immer wieder auf die Hilfe der Frauen angewiesen sind. Als eine Einführung für junge Männer in die Lebens- und Liebeskunst entdeckt Walter Bühlmann das Hohelied der Liebe, in Analogie aber auch Abgrenzung zu den Geschlechtervorstellungen in Gen 2 und 3. Dabei ist in die Beziehung von Mann und Frau der erotisch-sexuelle Bereich harmonisch eingeschlossen, jenseits allen hegemoniellen Männlichkeitsstrebens. Dabei zeigt sich: „Nirgends ist die Gleichheit der Geschlechter im Ersten Testament selbstverständlicher als im Hohenlied. Mann und Frau beschreiben sich teilweise mit denselben Vergleichen und Metaphern, erfreuen sich an der gegenseitigen Schönheit.“ (S. 93) In einem sehr profunden Beitrag durchleuchtet Georg Fischer das Buch Jeremia unter dem Gesichtspunkt männlichen Rollenverhaltens. Vor allem in der Person des Propheten, seinem Leiden und seiner Emotionalität belegt er eindrücklich die ungewöhnliche Aufspaltung gängiger männlicher Rollenklischees im damaligen Israel. Dabei legt er einen Schwerpunkt auf die sog. Trostrolle (Kapitel 30 und 31), die sich mit ihren Heilszusagen abwechselnd an männliche bzw. weibliche Personen und Gruppen wendet und stellt fest: „Es gibt keinen anderen Text in der Bibel, der beide Geschlechter so konsequent strukturell nebeneinander stellt und schon dadurch deutlich macht, dass sie zueinander gehören und einander ergänzen.“ (S. 111)

Martin Leutzsch reflektiert einleitend das NT als ein Buch von Männern für Männer und entdeckt jedoch bei genauerer Betrachtung eine Vielfalt von Männlichkeiten im Plural in unterschiedlichen antiken Kulturen einer römisch, griechisch und jüdisch geprägten Welt. Er nimmt ausführlich Männerrollen, männliche Lebensphasen sowie Schicht und Status in den Blick und geht unterschiedlichen Ak-

zentuierungen von Jesu Männlichkeit in den Evangelien nach. Demgegenüber richtet Peter Wick den Fokus auf das Verhältnis Jesu zu den Frauen und erkennt darin ein besonderes, wechselseitiges Beziehungsgeschehen, während die Männer eher in hierarchischen Strukturen zielgerichtet nachfolgen. Thomas Popp begibt sich auf eine männerorientierte Wanderung durch das Johannesevangelium und wirft einen vertiefenden Blick auf zwei markante Gestalten: Johannes der Täufer und der Lieblingsjünger. In seinem ironisierenden Essay erläutert Peter Lampe das Gebot des Paulus im 1. Korintherbrief, die Frauen sollten im Gottesdienst ihr Haar verschleiern. Er deckt die Argumentation des Paulus als von persönlichen und kulturellen Voreinstellungen beeinflusst auf und ermutigt zu einer mündigen Freiheit gegenüber diesem Text, gerade auch aufgrund anderer paulinischer Aussagen, die einer Gleichwertigkeit der Geschlechter wesentlich näher kommen.

In den beiden praktischen Beiträgen am Ende sucht Raimund Loebermann nach Bedingungen, damit Männer und biblische Texte sich annähern können. Es braucht einen „Guide“ mit Kopf, Herz und Bauch, der den Männern in echter Solidarität begegnet und sie in ihrer eigenen theologischen Kompetenz ernst nimmt. Volker A. Lehnert bietet anschauliche und modellhafte Predigtskizzen zu den biblischen Männern Simson, David und Petrus, die im Männergesprächskreis für die Gottesdienste des Männersonntags vorbereitet wurden.

Der Band nimmt den Gedanken der Diversity (Vielfalt) auch für eine männlichkeitsbewusste exegetische Forschung ernst, bietet exemplarisch und mit unterschiedlicher Intensität neue Anregungen, zeigt künftige Forschungsvorhaben auf und gibt in ausführlichen Anmerkungen viele weiterführende Impulse. Der Band ist auch für weniger theologisch Versierte gut zu lesen und stellt einen ersten Baustein dar für alle, denen Männer, Bibel und Glaube am Herzen liegen.

Volker Linhard



Projektgruppe Mannopoly, Kerle Kulte. Inszenierung von Männlichkeit. Archiv der Jugendkulturen Verlag KG, Berlin 2012. ISBN 978-3-940213-70-9. 391 Seiten.

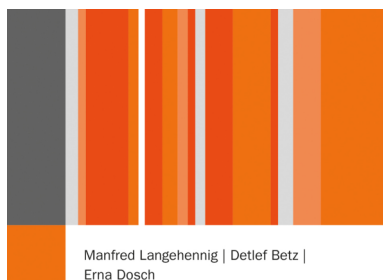
Studierende der Sozialen Arbeit an der Hochschule Esslingen hatten sich auf den Weg gemacht, um die Männlichkeitsbilder von Männern heute zu erfassen. In einem theoretischen Abriss gibt Prof. Dr. Kurt Möller zunächst eine kurze Übersicht über den derzeitigen Stand der Männerforschung. Darin macht er deutlich, dass das persönliche Verständnis von Mannsein nicht in erster Linie vom angeborenen Geschlecht her definiert wird, sondern sich im Laufe

des Lebens – über die eigene Biographie und Einbettung in die Gesellschaft – bildet. D. h. man wird nicht als Mann geboren, sondern man muss seine Männlichkeit selbst herstellen.

Im zweiten Teil folgen die Interviews der Studierenden mit Jugendlichen und jungen Männern an den Orten, wo sie leben. Die Bandbreite überrascht dabei sehr. So kommen Linksautonome, „Emos“, Bodybuilder, Mönche, Gefangene, Feuerwehrleute, Studierende, Jäger, Models usw. zu Wort. Sehr freimütig erzählen sie von ihren Erfolgen und ihrem Scheitern im Leben, ihren Träumen, Hoffnungen und Wünschen. Und sie erzählen, was ihr Mannsein ausmacht und sind sich dabei nicht immer ganz sicher. Durch diese Offenheit bekommt man einen guten Einblick in die verschiedenen Lebenswelten der Männer und Jungs von heute und fängt an zu verstehen und mitzufühlen.

Mit der Fülle der Interviews bleibt der Leser dann jedoch allein gelassen. Am Ende gibt es keine Aufarbeitung, die auf das Gesagte näher eingehen würde. Und so bleibt man mit dem vagen Gefühl zurück, dass es einen zweiten Band bräuchte, um die Interviews soziologisch/ psychologisch greifbar zu machen. Insgesamt ist das Buch allerdings spannend und interessant, um einen Eindruck in die pluralen und teilweise sehr fremden Lebensentwürfe von Männern zu bekommen.

Martin Zimmer



Manfred Langehennig | Detlef Betz |
Erna Dosch

Männer in der Angehörigenpflege

BELTZ JUVENTA

Manfred Langehennig, Detlef Betz, Erna Dosch, Männer in der Angehörigenpflege. Verlag Beltz Juventa, Weinheim und Basel 2012. ISBN 978-3-7799-2820-1. 137 Seiten.

Gleich auf der ersten Seite steht der entscheidende Satz, der deutlich macht, warum es sich unbedingt lohnt, dieses Buch in die Hand zu nehmen. Denn: „Das derzeit überraschend hohe Engagement von Männern wird bislang kaum wahrgenommen“ (S.9). Gemeint ist natürlich das Engagement von Männern in der Angehörigenpflege. Und da geht Langehennig mittlerweile von 35% Männeranteil aus, Tendenz weiter steigend. Erstaunlich ist in der Tat, dass in Forschung, Politik und Medien dieser Tatbestand noch kaum wahrgenommen und noch viel weniger gewürdigt wird. Das Klischee „Pflege ist weiblich“ prägt offensichtlich nach wie vor sehr hartnäckig das öffentliche Bewusstsein.

Der schmale Band versammelt drei Beiträge, die miteinander inhaltlich verflochten sind. Zunächst stellt Manfred Langehennig im Hauptbeitrag die zentralen Befunde aus seinem 2010 abgeschlossenen Forschungsprojekt „Männer in der Angehörigenpflege“ vor, bei dem er ausführliche biografisch-narrative Interviews mit 65 Männern geführt hat. Eindrücklich beschreibt er, wie Männer ihre eigene Pflegetätigkeit gestalten und erleben und dabei „eine schillernde und oft widersprüchliche Vorstellung dessen, was den ‚Mann‘ bzw. ‚ihre Männlichkeit‘ ausmacht“ (S.39) entwickeln. Langehennig macht darauf aufmerksam, welche Rolle gerade bei den mehrheitlich älteren Männern die frühere Berufstätigkeit spielt, räumt aber auch mit dem Vorurteil auf, Männer seien in der Pflege emotional weit weniger beteiligt als Frauen. Dass männliche Pflege bislang kaum wahrgenommen wird, führt natürlich auch dazu, dass passgenaue Unterstützungsangebote für Männer weitestgehend fehlen. Pflegenden Männer im erwerbsfähigen Alter – so zeigt Erna Dosch im zweiten Beitrag – benötigen dabei vor allen Dingen „Unterstützungsleistungen durch verlässliche Netzwerketeiligte bei der Vereinbarkeit von Pflege und Beruf“ (S.59). Detlef Betz schließlich berichtet vom Aufbau einer Männergruppe in der Angehörigenpflege und öffnet damit den Blick dafür, wie Kirche und kirchliche Männerarbeit an dieser Stelle unterstützend tätig sein können.

Andreas Ruffing



Antje Yael Deusel, Mein Bund den ihr bewahren sollt. Religionsgesetzliche und medizinische Aspekte der Beschneidung. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2012. ISBN 978-3-451-30612-9. 167 Seiten.

Die Beschneidung von Jungen aus religiösen Gründen, wie im Judentum und im Islam ausgeübt, war ein beherrschendes öffentliches Thema im Frühjahr und Sommer 2012. Nachdem im Oktober das Bundeskabinett einen Gesetzesentwurf zur Neuregelung vorgelegt hat, ist es merklich ruhiger um das Thema geworden. Zu erinnern ist allerdings daran, dass im Ton zuweilen scharf und verletzend die unterschiedlichen Meinungen aufeinanderprallten. Und gerade von jüdischer Seite wurde der öffentliche Diskurs in Deutschland mit einiger Sorge betrachtet. Auch die Autorin, Urologin und Rabbinerin der Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg, mit Lehrauftrag für Judaistik an der Universität Bamberg teilt diese Sorge. Denn in ihrem Buch spricht sie davon, dass in der Debatte viele Polemisches gegen die Beschneidung zu hören war, „das auf

eine mehr oder minder offen feindselige Einstellung gegenüber dem Judentum und seiner religiösen Grundlagen und Traditionen hinweist“ (S.148).

Wie erwartet spricht sich die Autorin für die rituelle jüdische Beschneidung aus, allerdings unter medizinischen Gesichtspunkten nach dem aktuellen chirurgischen Standard“ (ebd.), wie sie ausdrücklich betont. Ihr Plädoyer für die Beschneidung wird verständlich, wenn man sich mit der Rabbinerin in auf den Weg durch die jahrhundertlange Geschichte diese Rituals und seines zentralen Stellenwertes im Judentum macht. Genau hier liegt die Stärke des Buches, dass im Gespräch mit der jüdischen Tradition uns heutigen Zeitgenossen das für viele archaisch anmutende Ritual der Beschneidung in seinen Tiefendimensionen erschließt. Genau dieses Wissen aber ist bei weiteren Diskussionen notwendig, übrigens auch in der Männerarbeit in und außerhalb der Kirche, in der die Beschneidung von Jungen in den letzten Wochen und Monaten ebenfalls zum kontrovers diskutierten Thema wurde.

Andreas Ruffing



Stephan Bartels, Till Raether, Männergefühle. Was denken Männer, wenn sie nichts sagen? S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt a. M. 2012. ISBN 978-3-596-19239-7. 272 Seiten.

Aus einer ganz persönlichen Sicht beschreiben die beiden Autoren ihre inneren Gefühlswelten als Mann. Dabei gehen sie schon im Vorwort auf die (von Frauen) oft gestellte Frage ein: „Haben Männer Gefühle, und wenn ja, wo und wie viele?“ Sie stellen fest, dass die ganze Welt permanent von Gefühlen redet; nach einem Fußballspiel und sogar bei so etwas Neutalem, wie die Nachrichten geht es immer um Gefühle. Ihres Erachtens entsteht der Vorwurf männlicher Gefühlskälte erst in der Beziehung zu Frauen. Dabei stellen die Autoren eine überspitzte These auf: „Frauen reden über Gefühle. Männer haben sie.“ (S. 14)

Diese These durchzieht das gesamte Buch, wenn sie die Gefühlswelten beschreiben. Daran wird deutlich, dass es sich nicht um ein wissenschaftliches Buch objektiven Charakters handelt. Sie über-

spitzen und übertreiben und beschreiben, was Männer sonst nicht erzählen (z.B. was Männer machen, wenn sie alleine sind). Interessant ist auch der Partnertest, in dem man sich nach zehn Fragen wiederfindet und gleichzeitig auch nicht. Denn, wie gesagt, das Buch lebt von Übertreibungen und Zuspitzungen. So wirken die Männertypologien sehr schubladenartig oder auch der Kampf der Geschlechter über die Gefühlshoheiten als sehr verschärft. Die Vorteile und Schwierigkeiten solcher Zuspitzungen erkennen die Autoren aber auch und erklären dazu im Vorwort: „Wir überzeichnen und spitzen zu, was wir selbst erlebt haben und was wir wissen aus Gesprächen mit anderen Männern. ... Wir gehen das Risiko ein, denn Klischees sind eben nie nur Klischees: Sie werfen immer auch ein grelles, etwas ordinäres Licht auf einen komplizierten Sachverhalt, der dann in diesem Licht etwas weniger kompliziert wirkt, so dass man sich ihm unbefangen nähern kann.“ (S. 15 f.) Eben weil der Mensch/Mann sehr komplex ist, sind die Autoren an verschiedenen Stellen auch nicht immer einer Meinung, was sie dann auch zugeben: Soll die Frau sagen, was der Mann tun soll oder soll sie ihn einfach machen lassen? Die Wahrheit wird wohl immer zwischen den Extremen liegen. Aber dafür ist das Buch geeignet, sich zu positionieren und eine Sprache zu finden für das, was Männern oft so schwer fällt: über Gefühle zu reden.

Insgesamt ist das Buch sehr kurzweilig geschrieben und sowohl für ihn als auch für sie absolut lesenswert.

Martin Zimmer



Constanze Löffler, Beate Wagner, Manfred Wolfersdorf, Männer weinen nicht. Depression bei Männern. Anzeichen erkennen, Symptome behandeln, Betroffene unterstützen, Wilhelm Goldmann Verlag, München 2012. ISBN 978-3442173204. 304 Seiten.

In diesem Buch beschäftigen sich die Autoren mit einem Thema, das seit Hildegard von Bingen lange Zeit in Vergessenheit geraten schien: Depression bei Männern. Die Art der Männer mit dieser Krankheit umzugehen, unterscheidet sich zu den Frauen und wurde daher von den Medizinerinnen lange Zeit übersehen. Schon im Vorwort weist Prof. Wolfersdorf darauf hin, dass die Zahl der festgestellten Depressionen bei Frauen dreimal höher ist als bei Männern, aber es sich bei der Suizidrate genau umgekehrt verhält. Somit konnte der Fakt, dass Männer weniger depressiv werden, so undifferenziert nicht stimmen. „Heute glauben wir, dass Männer zumindest im höheren Lebensalter genauso oft an einer Depression erkranken wie

Frauen.“ (S. 10)

Das Buch richtet sich an Betroffene, Angehörige und Interessierte. Es klärt auf über die verschiedenen Krankheitsbilder der Depression, gibt gut erklärte und detaillierte Einblicke in die psychischen und biologischen Vorgänge einer Depression und fordert auf, diese Krankheit – vor allem bei Männern – nicht zu verdrängen, sondern ernst zu nehmen. Auch die derzeitigen Behandlungsmöglichkeiten werden vorgestellt und in ihren Wirkungsweisen erklärt. Um den Verlauf der Krankheit und deren Heilung zu veranschaulichen, kommen Betroffene oder deren Angehörige zu Wort. Auch anhand einer Vielzahl prominenter Persönlichkeiten schildern die Autoren, wie sich die Krankheit bemerkbar macht und Menschen sukzessiv in ihrem Lebensalltag beeinflusst. Die Autoren machen Mut dafür, dass sich die Krankheit besiegen lässt und kein Tabuthema in unserer Gesellschaft sein darf.

Insgesamt ist das Buch sehr lesenswert und verständlich geschrieben. Es hilft, Symptome bei sich und anderen zu erkennen, und gibt Tipps, einer Depression vorzubeugen.

Martin Zimmer



Markus Theunert (Hrsg.), Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht, Verlag Springer VS, Wiesbaden 2012. ISBN 978-3-531-18419-7. 445 Seiten.

Ein längst überfälliges Buch, das der Präsident der Schweizer Männerorganisation maenner.ch hier herausgegeben hat. In den letzten Jahren hat Männerpolitik als eigenständiger Diskurs im Rahmen der Geschlechterpolitik in den deutschsprachigen Ländern an Kontur und Bedeutung gewonnen, wie nicht zuletzt die Gründung des Bundesforums Männer in Deutschland zeigt. Das Buch, an dem ausgewiesene Fachleute aus Österreich, Deutschland und der Schweiz mitgearbeitet haben, informiert über Grundlagen, Programmatik, Themen und Akteure (darunter auch die aus dem kirchlichen Bereich). Mit ihrem klaren Bekenntnis zu einer „ressourcen-, dialog- und kooperationsorientierten Jungen-, Männer- und Väterpolitik“ (S.10) setzen sich Herausgeber und Autoren dabei

deutlich von männerrechtlicherischen resp. antifeministischen Strömungen (s. die instruktiven Schaubilder auf S.50f.) ab.

Andreas Ruffing